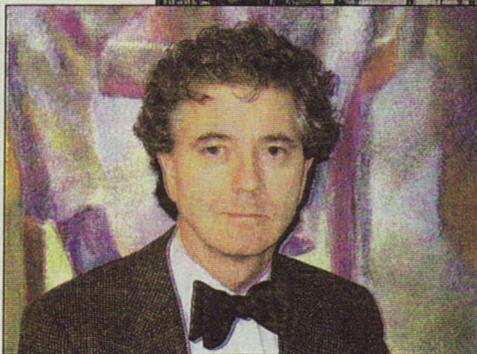


Die Hamburger lieben ihn

Doch in Brandenburg darf Alexander Gerard noch immer kein Haus bauen

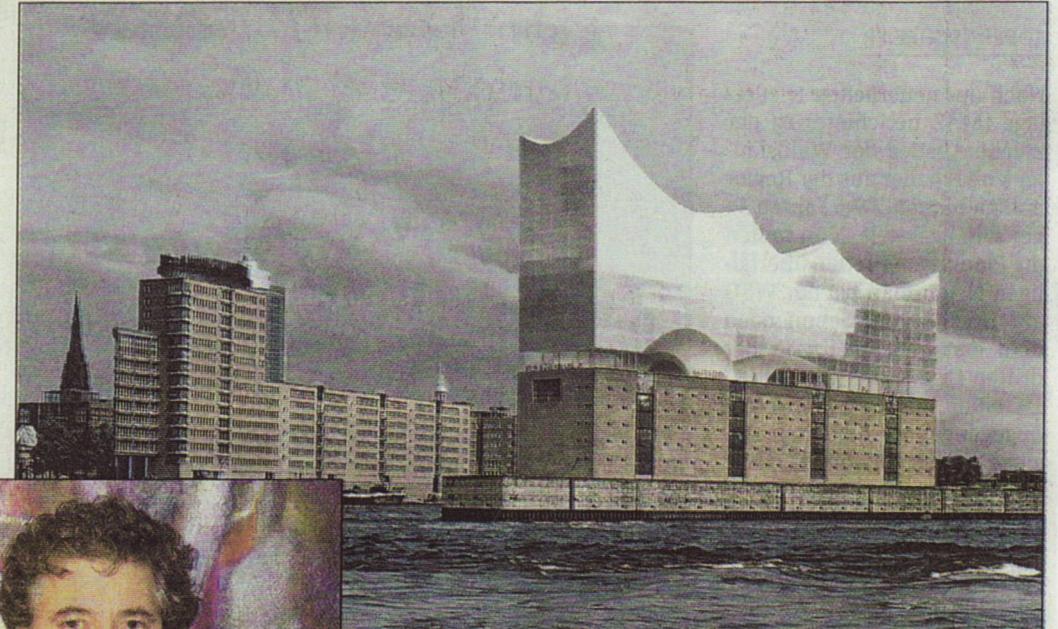
JÜRGEN STICH

KLEINMACHNOW ■ Die künftige Generalmusikdirektorin Simone Young hält es für „eine geniale Idee“, Bürgermeister Ole von Beust hat bereits zugestimmt: Wahrzeichen der neuen „Hafencity“ in Hamburg wird das Gebäude der Philharmonie, das auf einen alten Speicher aufgesetzt werden soll. Spiritus rector der gefeierten Idee ist der Hamburger Architekt und Stadtplaner Alexander Gerard. „Um dieses Millionenprojekt durchzusetzen, musste ich hartnäckig sein – eine Eigenschaft, die ich in Brandenburg gelernt habe“, sagt der 54-Jährige nicht ohne Bitterkeit. Denn in Kleinmachnow, einst Wohnsitz der weitver-



zweigten Hugenottenfamilie Gerard, ist es ihm als Vertreter einer Erbgemeinschaft in 13 Jahren noch nicht einmal gelungen, „aus Bauerwartungsland wieder Bauerwartungsland zu machen“.

Gut 50 Hektar Wiese – unmittelbar an der Grenze zu Zehlendorf gelegen – hatte Urgroßvater Carl Gerard, Königlich-Preußischer Baurat, den Kleinmachnower Gutsherren von Hake in den Jahren 1895 bis 1904 abgekauft. Die ersten Häuser entstanden 1929 „im holländischen Stil“. Dort zogen Mitglieder der Familie ein, weil die Vermarktung mit Beginn der Weltwirtschaftskrise stockte. Einen Teil der Fläche verkaufte die Großvätergeneration deshalb an eine Siedlungsgesellschaft, die das Land parzellerte und mit Häusern bebauen ließ.



Der Entwurf der neuen Hamburger Philharmonie gilt als „genial“. Architekt und Stadtplaner Alexander Gerard ist spiritus rector des Projekts. FOTO: PRIVAT / ENTWURF: HERZOG & DE MEURON

Der Zweite Weltkrieg verhinderte, dass auch das bereits parzellerte Gelände nördlich des Machnower Busches bebaut werden konnte. Genau dort errichtete die DDR 1961 die Mauer und enteignete die Familie Gerard. Der in New York geborene Alexander versuchte als junger Mann 1972 ohne Erfolg das Land an die Gemeinde zu verkaufen. Es war ein abenteuerliches Vorhaben, den Erlös – „ich wusste ja, dass es nur Ostmark dafür geben würde“ – wollte Gerard mit Freunden in Ungarn unter die Leute bringen.

Die Wende stürzte die Verhältnisse um. Gerards verzichteten darauf, Besitzansprüche auf bebautes Land zu erheben. Den Mauerstreifen – einst Bauerwartungsland – reklamierte der Bund für sich. Gegen diese zweite Enteignung

half auch keine Klage. „Wir haben unser Land dann für ein Viertel des Verkehrswertes zurück kaufen dürfen“, erzählt Gerard. Sein „Entwicklungskonzept Wolfswerder-Buschgraben“ sieht nun den Bau von 75 „Wohneinheiten“ auf der Fläche vor – Häuser im „Kleinmachnower Stil“.

Wer glaubt, damit würde eine Geschichte, die vor einhundert Jahren begann, zu einem guten Ende kommen, sieht sich allerdings getäuscht. Erstens: Der Mauerstreifen war zum Landschaftsschutzgebiet erklärt worden. Erst 1995 wurde dessen Grenze neu festgelegt, so dass die Entwicklung eines Teils der Fläche doch wieder möglich wurde.

Dann kam der zweite Rückschlag für Gerard: Die Regionalplanung spielte nicht mit. Im Landesentwicklungsplan „Engerer Verflechtungsraum“ waren die Häuser nicht vorgesehen. Daran hat sich bis heu-

te nichts geändert, obwohl die Gemeinde das Projekt unterstützt. Den laxen Umgang mit Investoren im Land Brandenburg kann Gerard, der seit 1992 deutscher Staatsbürger ist, nicht nachvollziehen. „Man kommt sich manchmal vor wie Sysiphos, der den Fels immer wieder den gleichen Berg hinaufrollen muss.“

Hamburg baut Gerards Philharmonie, Brandenburg hat mit seinen Einfamilienhäuschen seit 13 Jahren Schwierigkeiten. Dem Engagement für sein „Heimatsdorf“ tut dies keinen Abbruch. Gemeinsam mit einer Gruppe von Enthusiasten hat Gerard den Wiederaufbau der alten Hakeburg angesprochen. „Wir wollen etwas schaffen, was alte und neue Kleinmachnower als identitätsstiftend empfinden.“ Der Ort soll ein kulturelles Zentrum zurück erhalten, das für immer verloren schien – eine Philharmonie „im Kleinen“.